

## Ein einzigartiger und unbekannter Heiliger

Ein unbekannter Heiliger?

Franziskus war doch schon zu seinen Lebzeiten in Italien und darüber hinaus in den Ländern Europas und des Orients als großer Wundertäter und Prophet berühmt! In den darauf folgenden Jahrhunderten hatte er immer eine sehr große Zahl von Verehrern, und bis in unsere Gegenwart übt er auf Christen und Nichtchristen, sogenannte Gläubige und sogenannte Ungläubige eine merkwürdige Anziehungskraft aus.

Ein einzigartiger oder unvergleichbarer Heiliger?

"Franziskus, dieser durch und durch katholische und ganz apostolische Mann": so beginnt ein Hymnus, den der Franziskaner Julian von Speyer im Auftrage des Papstes Gregor IX. auf den soeben (1228) von ihm heiliggesprochenen Ordensstifter dichtete. Man horcht auf. Es gibt unter den vielen Heiligen des Mittelalters und der Neuzeit kaum einen Fall, bei dem der Papst es für nötig gehalten hätte, eigens zu betonen, dass die oder der Betreffende "katholisch", das heißt: rechtgläubig im Sinne der Katholischen Kirche, und "apostolisch", das heißt: dem Papst und der Römischen Kurie gegenüber treu und gehorsam, gewesen sei. Wenn also Rechtgläubigkeit und Papsttreue dieses Heiligen so stark betont werden, dann kommen Zweifel auf, ob die genannten Eigenschaften tatsächlich in eindeutiger Weise auf seine historische Persönlichkeit zutreffen.

### Ein geglättetes Bild

Schon Gregor IX. und nach ihm der heilige Bonaventura waren bemüht, Franziskus zwar als außerordentlichen, engelgleichen, aber doch auch in der großen Schar nicht allzu sehr herausragenden Heiligen darzustellen. Insbesondere blieb das durch Bonaventura von Franziskus gezeichnete Bild für die kommenden Jahrhunderte maßgeblich. Bonaventura von Bagnoregio, der seit 1257 als Generalminister des Franziskanerordens amtierte, hatte seine große Lebensbeschreibung des Heiligen von Assisi, die *Legenda maior*, im Frühjahr 1263 abgeschlossen. Drei Jahre später ließ er das in Paris tagende Generalkapitel des Ordens den verhängnisvollen Beschluss fassen, die älteren Franziskus-Legenden zu vernichten. In Zukunft sollte in der gesamten Kirche nur noch die von ihm verfasste Lebensbeschreibung geduldet werden. Die Verbrennung der von Zeitgenossen und Gefährten des Franziskus verfassten Legenden ist eines der größeren Kulturverbrechen des Mittelalters (es muss sich um mehrere tausend Handschriften gehandelt haben!). Nur durch glücklichen Zufall überlebten einige von ihnen, die erst in der Neuzeit wiederentdeckt wurden. Im Unterschied zu ihnen vermittelt die *Legenda maior* des Bonaventura von Franziskus das Bild eines rechtgläubigen und kirchenfrommen Ordensstifters. Aber dieses Bild ist mit massiven Geschichtsklitterungen erkaufte, von denen das Werk wimmelt.

Gleichwohl handelt es sich bei dem von Bonaventura überlieferten (und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts herrschenden) Franziskus-Bild nicht um eine direkte und grobe Geschichtsfälschung. Franziskus selbst hat während seines Lebens immer wieder seinen Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl und seine Ehrfurcht gegenüber dem Hochklerus betont. Brüder, die "nicht katholisch" waren, wollte er in seiner Gemeinschaft nicht dulden. Aber er ließ keinen Zweifel daran, was er mit Gehorsam und Unterwerfung eigentlich erreichen wollte: nämlich "die Bekehrung der Prälaten", wie er es ausdrückte. Das heißt: er wollte zunächst die Großpriester, die hohen kirchlichen Amtsträger, zu einem Leben nach dem Vorbild des armen und leidenden Christus bekehren und über sie dann nicht nur eine Reform, sondern eine völlige Umgestaltung der Kirche und der christlichen Gesellschaft, der *Christianitas*, wie man im Mittelalter sagte, erreichen. Insofern hat der "Gehorsam" des Franziskus in Wahrheit subversiven, revolutionären Charakter.

### Ein neues apostolisches Zeitalter

Es ist wichtig, sich vor Augen zu halten, dass Franziskus nicht nur eine Beseitigung von Missständen, eine Erneuerung der Kirche - wie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts - anstrebte.

Seine Bußpredigt und die seiner ersten Gefährten hatte vielmehr die *Bekehrung der Christen*, innerhalb christlicher Länder, innerhalb der Kirche, zum Ziel; oder, wie sein ältester Biograph, Thomas von Celano, es ausdrückt: sie wollten die einstmals beerdigte *Vollkommenheit der Urkirche* wieder ans Tageslicht bringen und ein neues apostolisches Zeitalter heraufführen.

Diesem Ziel diente weniger die Predigt als das beispielhafte *Leben* der neuen Bruderschaft, deren Grundsätze in der 1209 vom Papst Innozenz III. gebilligten und bis 1221 beständig ergänzten Regel festgehalten waren. Nach dem Willen des Franziskus sollte die Regel für das Leben der Bruderschaft nichts anderes bestimmen als das, was schon im Evangelium enthalten war. In Wirklichkeit hat er aber die Lebensregeln, die man als "evangelische Räte" bezeichnete und nach denen auch die älteren Orden schon ihre Lebensweise ausgerichtet hatten, *viel radikaler* verstanden, als es bei Jesus und in der Urkirche der Fall gewesen war.

Von zentraler Bedeutung war dabei das Verständnis der *Armut*: Franziskus verlangte von seinen Anhängern nicht nur den Verzicht auf individuellen Besitz, sondern der Orden musste auch auf gemeinsames Eigentum jeglicher Art verzichten, und zwar radikal und vollständig. Insbesondere galt ein absolutes Geldverbot; nicht nur der Besitz von Geld, sondern sogar dessen bloße Berührung wurde mit schweren Strafen geahndet. Da ein Verzicht auf gemeinsames Eigentum, wie ihn Franziskus verlangte, in der Praxis kaum zu verwirklichen war, zumal die Bewegung innerhalb von zehn Jahren auf mehrere tausend Mitglieder angewachsen war, kam es zu schweren *Auseinandersetzungen über das Verständnis der Armut* innerhalb des Ordens und mit den Päpsten, die sich über ein Jahrhundert (bis 1329) hinzogen und mit dem Ausschluss der gesamten Leitung des Ordens und der Mehrheit seiner Mitglieder aus der Kirche endeten.

### **Kirche in der Kirche**

Wegen des radikalen Armutsverständnisses hatte schon Innozenz III. gezögert, die Lebensweise des Franziskus und seiner jungen Gemeinschaft zu billigen. Die Erlaubnis zu predigen hatte er ihnen ohne weiteres erteilt, obwohl sie "Laien" waren.

Aber Franziskus hatte den Papst schließlich mit der Erzählung des Gleichnisses von der armen, schönen Frau in der Wüste überzeugt. In diesem Gleichnis (es ist die wohl bekannteste von insgesamt zehn überlieferten Gleichniserzählungen des Franziskus) erscheinen die franziskanische Bruderschaft als die die eigentlichen, die "legitimen Söhne" des Königs (d.h. Christi), Franziskus selbst als dessen in der Verborgenheit der Wüste lebende schöne Frau. Als elitäre "Kirche in der Kirche" sehen sie sich von Gott selbst dazu berufen, mit ihrer radikalen Lebensform das wahre Evangelium zu bezeugen, das in der Großkirche verschüttet war und keine Geltung mehr besaß. Es ist klar, dass ein solches Kirchenverständnis die Grenzen der Häresie nicht nur berührt. Auch in seiner Auffassung vom *Gehorsam* ging Franziskus weit über das hinaus, was in den Ordensgemeinschaften der Katholischen Kirche bis dahin üblich gewesen war.

Der wahre *Frater minor*, der Minderbruder, sollte sein "Geringersein als alle anderen Menschen" eben dadurch bewähren, dass er auf jeglichen Eigenwillen und jede Art von Selbstverwirklichung verzichtete. Den wahren Gehorsam erläuterte Franziskus am Verhalten eines Leichnams, der zu keiner eigenen Bewegung mehr fähig ist. Dieses extreme Gehorsamsideal erhält allerdings ein gewisses Korrektiv dadurch, dass die gleiche Selbstverdemütigung und "Schäbigkeit" auch von den Amtsträgern verlangt wird. Trotzdem steht Franziskus am Anfang der Geschichte des sogenannten Kadavergehorsams. Das Bedenkliche und Gefährliche eines solchen Gehorsamsideals wird aus dem folgenden Satz deutlich, der in einer der ältesten Biographien des Franziskus steht: "Sie machten keinen Unterschied zwischen gerechter und ungerechter Vorschrift, weil sie der Meinung waren, dass alles, was angeordnet wurde, dem Willen des Herrn entspreche." Die Erfahrungen, welche die neuere Kirchen- und Sektengeschichte vor Augen führt, zeigen, dass man um das Psychopathische und Menschenfeindliche solcher vorgeblichen "Ideale" nicht herumreden und sie nicht beschönigen darf - was den ernsthaften Versuch, sie in ihrem religionsgeschichtlichen Kontext zu verstehen, nicht ausschließt.

## **Vollkommene Gleichförmigkeit mit Christus**

In der kompromisslosen Verwirklichung der Nachfolge Christi, so wie er sie verstand, wollte Franziskus seinen Gefährten mit seinem Beispiel vorangehen. Das, was er seine "Bekehrung", sein "Hinausgehen aus der Welt" nannte, stand in engem Zusammenhang mit dem visionären Erlebnis vor dem Crucifixus von San Damiano, einer kleinen Kirche am Berghang unterhalb der Stadt Assisi, im Sommer des Jahres 1206. Damals hatte der gekreuzigte Erlöser zu ihm die Worte gesprochen: "Franziskus, geh und baue mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, ganz und gar in Verfall gerät." Von da an bis zu seinem Tode arbeitete er nicht nur an der Bekehrung der Christenheit, sondern er suchte selbst zu einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit dem leidenden und gekreuzigten Christus zu gelangen. Hierzu zog er sich in die Abgeschiedenheit der Gebirge Mittelitaliens zurück, um sich in Höhlen und Ruinen einem exzessiven Fasten und extremen Bußpraktiken hinzugeben, welche nicht selten die Grenzen des Masochismus überschritten. Am Ende seines Lebens, als es zu spät und die Selbstzerstörung schon weit fortgeschritten war, erkannte Franziskus, dass er seinen "Bruder Körper" wohl zu sehr gequält hatte. An seinem ganzen Leib, der zu einem Gerippe abgemagert war, gab es damals, wie die ihn behandelnden Ärzte feststellten, kein gesundes Glied mehr.

Zwei Jahre vor seinem Tod, im September 1224, erreichte Franziskus gewissermaßen den Endzustand seiner Gleichförmigkeit mit dem gekreuzigten Erlöser. Er wurde damit nicht nur zum "zweiten Christus", wie seine Anhänger später sagten, sondern zu einem "*anderen Christus*". Er hatte sich damals zum Fest Mariae Himmelfahrt (15. August) auf den Berg La Verna bei Bibbiena zurückgezogen, um in der Einsamkeit der Höhlen und Felsenklüfte bis zum 29. September das Michaels-Fasten zu begehen. Um die Mitte des September hatte er ein visionäres Erlebnis, bei dem ihm ein schöner, gekreuzigter Engel des obersten Ranges, ein Seraph, eine Botschaft offenbarte. Nachdem die Erscheinung verschwunden war, trug Franziskus die fünf Wundmale (Stigmata) des gekreuzigten Christus. Er suchte die Stigmata, so gut es ging, zu verbergen; seine Gefährten bekamen sie jedoch gelegentlich zu Gesicht. Zwei Jahre später sahen dann zahlreiche Augenzeugen an dem nackten Leichnam des Heiligen die Wunden, und sie hatten den Eindruck, er sähe aus "wie ein soeben vom Kreuz Abgenommener". Über das, was der Seraph ihm mitgeteilt hatte, hat sich Franziskus bis zu seinem Lebensende in eisernes Schweigen gehüllt.

## **Die Stigmata**

Über die Entstehung der Stigmata besteht seit langem ein Streit, in dem nicht allein wissenschaftliche Argumente, sondern auch Glaubensüberzeugungen eine Rolle spielen. Die den franziskanischen Orden angehörenden Forscher nehmen durchweg an, die Wundmale könnten nur auf "übernatürliche" Weise entstanden sein. Will man dies nicht glauben, so bleiben als "natürliche" Erklärung zwei Möglichkeiten: die Stigmata sind entweder als Folge psychischer Einbildung, also eines intensiven seelischen Einlebens in den Zustand eines Gekreuzigten, oder aber auf rein mechanische Weise, durch Selbstverletzung, entstanden.

Die Annahme der letzteren Möglichkeit, nämlich dass Franziskus sich die fünf Wunden, etwa unter Zuhilfenahme von einem Messer und Holz pflöcken, selbst beigebracht hat, ist so abwegig nicht. Alle in den älteren Legenden und von dem Sekretär des Heiligen, Bruder Leo, überlieferten Begleitumstände des Aufenthalts auf der La Verna deuten darauf hin. Hinzu kommt, dass im Zeitalter der Kreuzzüge Selbstverletzungen mit dem Ziel, das Leiden Christi nachzuerleben, keineswegs ungewöhnlich, sondern weit verbreitet waren. Eine Zeitgenossin des Franziskus, die heilige Marie von Oignies, hatte sich in Gegenwart eines Seraphen mit einem Messer schlimme Verletzungen zugefügt, wovon Franziskus durch ihren Beichtvater Jakob von Vitry Kenntnis erlangt hatte. Als während des ersten Kreuzzugs am 5. April 1097 im Hafen von Brindisi ein Kreuzfahrerschiff explodierte, entdeckte man beim Einsammeln der Leichen, dass sowohl Männer wie Frauen sich kreuzförmige Wunden in die Haut geschnitten hatten. Wenn Franziskus in dem Bestreben, dem gekreuzigten Erlöser in allem gleich zu werden, sich die Stigmata beige-

bracht hätte, so wäre das keineswegs verwunderlich. Seiner Heiligkeit tut es im übrigen keinen Abbruch.

### **Der Seraph**

Viel brisanter ist jedoch die Erscheinung des Seraphen. Franziskus hat sich zwar (aus gutem Grund!) geweigert, die Worte des Engels mitzuteilen; er hat jedoch die Gestalt des Engels so beschrieben, das sie ein sprechendes Zeichen ist. Nach dem Zeugnis der sogenannten "Drei-Gefährten-Legende", einer der ältesten und zuverlässigsten Biographien des Franziskus, war es "ein Seraph, der sechs Flügel hatte und inmitten der Flügel die Gestalt eines überaus schönen gekreuzigten Menschen zeigte". Thomas von Celano, in seiner ersten Lebensbeschreibung (1229), sagt sogar: "dessen Schönheit ganz unvorstellbar war". An Stelle der gekreuzigten Gestalt des traditionellen christlichen Erlösers, an dem kein Glied heil geblieben war und dem Franziskus so ähnlich wie möglich hatte werden wollen, offenbart sich auf dem Berg La Verna ein überaus schöner Engels-Erlöser.

Im Verlauf seiner Meditationen über den Ursprung der Welt und deren Erlösung muß Franziskus auch unter dem Einfluss katharischer Erlösungsvorstellungen, die ihm zweifellos bekannt waren - zu der Überzeugung gelangt sein, dass die traditionelle christliche Lehre vom Ende aller Dinge unvollständig und unbefriedigend war. Wenn am Anfang ein *guter Schöpfer* eine *gute Welt* erschaffen hatte und allen Dingen eine untergründige Güte (*fontalis bonitas*) gegeben hatte, dann war dieser gesamten Welt - Tieren, Pflanzen, Naturerscheinungen, Gestirnen - auch eine endgültige Rückkehr zu ihrem guten Ursprung bestimmt.

### **Welterlösung, nicht nur Menschenerlösung**

In seinem großen Hymnus auf die Güte des Schöpfer-Gottes und der Natur, dem *Sonnenlied* (*Canticum Fratris Solis*), hatte Franziskus die tiefe Erkenntnis zum Ausdruck gebracht, dass Sonne, Mond, Sterne, Wind, Wasser, Feuer, Erde als *beseelte Wesen* nicht nur Brüder und Schwestern des Menschen sind, sondern auch *göttliches Leben* in sich tragen. Wenn auch derartige Gedanken seit dem Apostel Paulus und den Kirchenvätern immer wieder begegnen, so war doch die traditionelle christliche Erlösungslehre auf die Wiederherstellung des *Menschen* ausgerichtet. Bei Franziskus geht es dagegen um eine *Welterlösung* in einem ganz umfassenden Sinn: nicht nur die in Adam gefallene Menschheit wird gerettet, sondern die "Engelsruine" (*ruina angelica*), das bei der Ursünde der Engel und dem Sturz Luzifers vor den Zeiten geschehene Unheil, wird geheilt.

Durch die Stigmatisierung auf dem Berg La Verna wird Franziskus zum "zweiten Christus". Aber dieser Christus ist der seraphische Engels-Erlöser, der die gesamte Welt, einschließlich der Dämonen, zu Gott zurückführt. Franziskus wird deshalb auch zum "zweiten Luzifer", der dessen leerstehenden Thron, der auf Giotto's berühmtem Fresko innerhalb des Zyklus der Oberkirche S. Francesco in Assisi dargestellt ist, einnehmen wird. Die Inschrift über dem mittelalterlichen Tor des Klosterbezirks auf La Verna bringt den Anspruch dieses heiligen Ortes zum Ausdruck: *NON EST IN TOTO SANCTIOR ORBE MONS*: "Auf der ganzen Welt gibt es keinen heiligeren Berg." Das heißt im Klartext: Dieser Berg ist heiliger als die Berge in Outremer, im Heiligen Land, auf denen sich Gott als Erlöser geoffenbart hatte, heiliger also als Sinai und Golgota.

Von der traditionellen Theologie her betrachtet sind das natürlich ungeheuerliche christologische und soteriologische Häresien. Franziskus hat nicht nur die längst verdamnte Lehre des altkirchlichen Ketzers Origenes von der Apokatastasis, der universellen Erlösung, erneuert, sondern sich selbst in einen göttlichen Rang hineingesteigert. Ist der größte und liebenswürdigste der Heiligen des Mittelalters (Ferdinand Gregorovius) also ein "Erzketzer"? In gewissem Sinne schon. Denn wenn man ihn nur mit Gewalt zum "kirchenkonformen" Heiligen machen kann, muss man die dazu nicht passenden Züge seines Lebens und Denkens unterdrücken oder wegdiskutieren.

### **Lebendig bis heute**

Franziskus von Assisi ist ein *Mensch des Hochmittelalters*. Sein Welt- und Gottesverständnis passt nicht in die Sprachregelungen der neuzeitlichen, spätaufklärerischen Dogmatik und Fundamentaltheologie. Weil er weder ein Sozialreformer noch ein Naturromantiker im modernen Sinne war, ist er auch als Guru gegenwärtiger Weltverbesserungsbewegungen denkbar ungeeignet. Seine Ideen, die von seinen Zeitgenossen als etwas ganz Neues empfunden wurden, hätten aber, wenn sie in der damaligen christlichen Gesellschaft zum Zuge gekommen wären, sehr wohl zu deren völliger Umgestaltung führen können. Aus dem mittelalterlichen Christentum wäre dann nicht nur eine reformierte Kirche, sondern vielleicht eine neue Religion entstanden, ähnlich wie das Urchristentum aus dem antiken Judentum als etwas Neues hervorgegangen war.

Aber auch so, als gleichsam unvollendete Religion, wirkt das Franziskanertum, innerhalb und außerhalb der christlichen Kirchen, als fruchtbare Utopie fort. Dadurch dass Franziskus in seinem Denken "die Religion mit der Natur versöhnt" hat (Henry Thode), leitete er den großen Umbruch ein, der in der Kunst der Renaissance zu Tage trat. Man hat ihn deshalb als "Vater der Renaissance" bezeichnet. Er gehört nicht nur - neben Buddha, Heraklit und Sokrates - zu den tiefen Bedenkern der Welträtsel, sondern auch - in einer Reihe mit Homer, Platon, Jesus, Dante, Shakespeare, Goethe - zu den großen Gleichnisdichtern der europäischen Literatur. Ja, das ganze Leben dieses Visionärs und "Schauspielers Gottes" (*ioculator Domini*), wie er sich selber nannte, ist so etwas wie eine einzige große Dichtung. Seine erstaunliche Präsenz in Literatur und Kunst der Gegenwart, aber auch im Interesse vieler nachdenklicher Menschen, legt die Vermutung nahe, dass Fortleben und Nachwirken dieses heiligen Ketzers noch längst nicht an ihr Ende gekommen sind.

*Helmut Feld*

[Bibel heute 138, 2. Quartal 1999, Franz von Assisi. Zeuge des Evangeliums, Stuttgart 1999, S. 41-45]